WALTER LÜTHI

Die soziale Frage im Licht der Bibel

Vortrag, gehalten an der siebenten 'Wipkinger-Tagung',
in Wipkingen, Zürich, am 20. Januar 1947

Herausgegeben vom Schweizerischen Evangelischen Hilfswerk
für die Bekennende Kirche in Deutschland (SEHBKD) mit
Flüchtlingsdienst

Paul Vogt, Pfarrer in Seebach, gründete 1937 zusammen mit dem Schweizer Theologen Karl Barth, dem Wipkinger Pfarrer Emil Brunner und dem Grossmünsterpfarrer Oskar Farner eine Anlaufstelle für vom Nationalsozialismus verfolgte deutsche Berufskollegen. Daraus entstand das Schweizerische Hilfswerk für die Bekennende Kirche Deutschlands (SEHBKD), eine der wichtigsten Schweizer Flüchtlingsorganisationen während dem Zweiten Weltkrieg.
Wichtige Impulse für dieses Engagement gingen von den sogenannten "Wipkinger Tagungen" aus, wo theologische und ethische Fragen diskutiert wurden. Zwischen 1938 und 1947 fanden in Wipkingen, Zürich, insgesamt sieben dieser Tagungen statt.

Digitalisierung

Mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Titel:	"Die soziale Frage im Licht der Bibel"
Autor:	Walter Lüthi
Verlag:	Evangelischer Verlag AG. Zollikon-Zürich
Erste Auflage:	1947
Aktuelle Auflage:	1947

Digitale Ausgabe:

Hans Käser, Bern, Schweiz - Version 2023/11/3
Dateiname: luethi-soziale_frage.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer

"Creative Commons-Lizenz 4.0"
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken und unter der Bedingung, dass Inhalt (einschliesslich der Angaben zu Digitalisierung, Rechtlichem und Lizenz), Aufbau, Gliederung und Wortlaut dem unter http://walter-luethi.ch/ veröffentlichten Original entsprechen.

Zitate:

Zitate müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe[1]; Zudem: Seitenangabe(n); Lizenzangabe: Creative Commons-Lizenz: CC-BY-NC-ND (Link oben).

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

---

[1] Solange der Link zum Dokument funktioniert, genügt dieser für Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe:
http://walter-luethi.ch/predigten&vortraege/luethi-soziale_frage.pdf

Inhalt

1. Gott und unsere Leiblichkeit 5

A. Die Menschwerdung Christi 5

B. Die Ausgiessung des Heiligen Geistes über alles Fleisch 8

2. Gottes Kampf gegen Armut und Not... 12

3. Das Almosen 20

4. Die Technik..... 25

5. Das Opfer Christi 33

1. Gott und unsere Leiblichkeit

A. Die Menschwerdung Christi

In der Mitte des Gebetes, welches Christus seine Gemeinde gelehrt hat, steht die Bitte ums tägliche Brot. Es mag uns heute seltsam berühren, dass die Lehrer der Kirche es weithin für unwahrscheinlich hielten, dass Christus damit das wirkliche, gewöhnliche Brot könnte gemeint haben. Ob dabei ein Rest antiken Denkens, wonach alle Natürlichkeiten als hässlich und schändlich gelten (naturalia turpia sunt) eine Rolle spielt, ist mir nicht bekannt. Tatsache ist jedenfalls, dass eine grosse Anzahl der christlichen Schriftausleger von alters her bis in unsere Tage hinein Mühe hat, diese Bitte wörtlich zu verstehen. Sie kommt ihnen zu wenig geistlich, zu niedrig und zu materiell vor. Noch bei Martin Luther finden wir, wohl in Anlehnung an die Kirchenväter, Spuren dieser seltsamen Scheu. Zwar antwortet er in seinem kleinen Katechismus auf die Frage, was das tägliche Brot sei, mit aller Deutlichkeit: "Alles, was zur Leibesnahrung und Notdurft gehört, als: Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut; fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre; gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen". Aber in den Auslegungen zum Vaterunser schlägt er doch auch andere Töne an. Da nennt er die Bitte ums Brot "eine tiefe Bitte", und an gleicher Stelle: "Das Brot ist das Wort Gottes. Dieses heisst Brot, darum weil die Seel davon gespeiset, gestärket, gross und fett wird." Es gehört indessen zu jenen Erkenntnissen, die uns in den letzten Jahrzehnten neu und gross aufgegangen sind, dass die Scheu, ja Abscheu dem Natürlichen und Materiellen gegenüber vor der Bibel selber, die unsere Richtschnur ist, nicht bestehen kann. Gegenüber jener

falschen, beinahe *doketistischen*[2] Übergeistigkeit darf im Gegenteil daran erinnert werden, dass es nach der Heiligen Schrift nicht nur einen gottlosen, sondern auch einen göttlichen, einen heiligen Materialismus in dem Sinne gibt, dass Gott die Materie nicht verachtet und verschmäht, sondern als sein Geschöpf anerkennt. Gott meidet die Materie nicht, sondern sucht sie auf, um in ihr zu wohnen, um sie zu durchdringen, um sie zu erlösen und zu beherrschen. Es ist gewiss schon ein Stück dieses heiligen Materialismus, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Christus damals, als er den Seinigen sagte *"wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schliess die Türe zu"*[3], dass Christus eben damit das Brotkämmerlein meinte. Wie wir wissen, gab es ja doch im israelitischen Haus gewöhnlich keinen verschliessbaren Raum, ausser eben die Speisekammer, die man kurzerhand 'das Kämmerlein' nannte. Dahinein also, wo allerlei natürliche Gerüche und Dünste in der Luft schweben, dahinein, wo die leeren Häfen den Armen an seine Armut erinnern, dahinein, wo die vollen Häfen den reichen Mann an den armen Nachbar gemahnen, dahinein schickt Jesus den Beter.

Im Alten Testament begegnet uns dieser göttliche Materialismus, im Gesetz und in den Propheten, derart auf Schritt und Tritt, dass es hier schwerfällt, einzelne Bibelstellen zu nennen. Man müsste hier schon die ganzen Bücher anführen. Immerhin sei, gleichsam als Stichprobe, deren eine zitiert. Beim Kleinbauern unter den Propheten, bei Amos von Thekoa, lesen wir die Worte: *"So spricht der Herr: Um drei und vier Frevel willen Israels will ich ihrer nicht schonen, darum, dass sie die Gerechten um Geld und die Armen um ein Paar Schuhe verkaufen."*[4]. Gott zählt die sozialen Sünden

---

[2] Doketismus vom griechischen *'dokein'* bedeutet *scheinen*. Die Doketen waren Irrlehrer der alten Kirche. Sie hielten die Materie für an sich böse und leugneten darum unter anderem, dass Jesus wirklich ganz Mensch geworden ist.
[3] Matthäus 6,6
[4] Amos 2,6

Israels einzeln, er zählt sie bis zu einem Paar Schuhe. So tief kniet Gott in unsere Alltäglichkeit herein, dass er sich's leistet, um den Kaufpreis eines Paares Schuhe zu wissen, eines Paares Schuhe, die da unten am Fuss eines armen Erdenbürgers den Staub treten. Der höchste Gott nimmt sich die Mühe, zu wissen, wo der arme Mann seine Armut am schmerzlichsten spürt. Der heilige Gott weiss genau, was jene Witwe jeweilen zu ihren sechs Kindern zu sagen pflegte: Am Preisaufschlag des Leders, an den Schuhen, trifft uns die Teuerung am empfindlichsten.

Das ganze Neue Testament aber hat als Anfang und als Ende, hat als heilige Mitte die Tatsache, dass Gott selber durch Jesus Christus eingegangen ist ins Materielle: *"Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns."*[5]. Das Wort wird Fleisch, ausgerechnet Fleisch! Das Fleisch ist der Ort, wo wir Menschen dem Geiste den stärksten Widerstand entgegensetzen, gehört doch zum Fleische nach biblischem Sprachgebrauch unsere Seele mit all ihren Ahnungen, Irrungen und Abgründen. Das Fleisch ist der Ort, wo wir am augenfälligsten dem Tod erliegen müssen. Das Fleisch ist auch die Wohnung der Dämonen. Und gerade da, wo die Welt am meisten Welt ist, wo die Erde gleichsam am 'erdigsten' zu sein pflegt, gerade da gefällt es nun Gott, hereinzukommen in unsere Zeit und Welt. Das Wort wird Fleisch und wohnt unter uns. Wer so glaubt und bekennt, der dürfte und müsste folgerichtig ebenfalls bekennen und glauben, dass Jesus das wirkliche und materielle Brot meinte damals, als er seine Gemeinde beten lehrte: *"Gib uns heute unser tägliches Brot"*[6], das heisst, gib uns Nahrung und Kleidung, die Wohnungsmiete und was sonst noch zu unserer leiblichen Notdurft gehört; gib uns Arbeit, Gesundheit, Freiheit und ein Vaterland; gib uns ein Leben ohne beständige Angst, gib uns menschenwürdige Behandlung durch unsere

[5] Johannes 1,1
[6] Matthäus 6,11

Nebenmenschen — gib uns heute unser tägliches Brot.

B. Die Ausgiessung des Heiligen Geistes über alles Fleisch[7]

Daniel Greiner, ein zeitgenössischer deutscher Bibelillustrator, der darin eigene Wege ging, sieht sich eines Tages vor die Aufgabe gestellt, Pfingsten in Holzschnitt darzustellen. Was kommt dabei heraus? In der Mitte steht ein Tisch, daran, wie hinter einem Ladenkorpus, stehen zwei Männer, offenbar die Apostel. Ringsherum liegen Bündel und Ballen. Menschen drängen herzu mit Körben und Kisten. Frauen tragen riesige Henkelkrüge auf den Schultern. Zwei Vornehme reichen behutsam schwere Schmuckkassetten mit entsprechendem Inhalt dar. Die Apostel haben mit Entgegennehmen alle Hände voll zu tun. Im Vordergrund schreitet ein Bauer herein mit einem offensichtlich schweren Sack auf dem Rücken und neben ihm springt sogar eine Geiss mit prallem Euter hervor, als wollte auch sie ihren Segen darbringen. Merkwürdig unfeierlich, ja ungeistlich sieht diese Darstellung der Pfingsten aus. Greiner aber stellt damit nur dar, was zu Pfingsten mit nachfolgenden Worten geschrieben steht: *"Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit grosser Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war grosse Gnade bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wieviel ihrer waren, die da Äcker und Häuser hatten, die verkauften sie und brachten den Erlös des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füssen; und man gab einem Jeglichen, was ihm not war."*[8]

Der heilige Materialismus Gottes zeigt sich vor allem

---

[7] 'Alles Fleisch' ist ein biblischer Ausdruck für alle Menschen oder die ganze Menschheit

[8] Apostelgeschichte 4,32-35

deutlich hier, wo jene falsche, doketische[9] Übergeistigkeit es zuallerletzt erwartet hätte, ausgerechnet hier an Pfingsten, anlässlich der Ausgiessung des Heiligen Geistes. Man nehme sich doch die Mühe und lese einmal das gewaltige Pfingstkapitel, Apostelgeschichte 2, daraufhin durch, und man kann sich selber überzeugen, wie auffällig im Materiellen es schliesslich endet. Im Tempel, hoch über der Stadt, hebt das heilige Pfingstgeschehen an, dann aber bewegt es sich abwärts, in die Stadt hinunter. Oben im Bethaus sind die Christen am Pfingstmorgen einmütig beieinander; die darauffolgenden Tage suchen sie zwar immer wieder das Bethaus auf, *"sie blieben im Gebet und in der Unterweisung der Apostel"*, aber wir begegnen ihnen nun auch unten in der Stadt, wie es heisst *"hin und her in den Häusern"*[10]. *Von "Zungen, zerteilt wie von Feuer"*[11] ist am Eingang des Kapitels die Rede. Wohl hört das Feuer nicht auf zu brennen, aber doch ist zu beachten, was am Schluss des Kapitels von 'Dingen', von Gütern und Habe, vom Brotbrechen und von der Gemeinschaft, ja sogar von der Stillung der leiblichen Notdurft, steht.

Heisst das nun etwa, wie man immer wieder wahr haben will, dass nun eben die ursprüngliche Geistesfülle am Versanden und Verebben sei? In jenem amerikanischen Roman 'Das Gewand des Erlösers', der eben durch die Welt geht, wird Pfingsten durchaus so dargestellt, dass es leider und höchst bedauerlicherweise im Geist begonnen und im Fleisch geendet habe. Von den biblischen Berichterstattern aber wird das Eingehen des Heiligen Geistes ins Materielle nach Pfingsten durchaus nicht als bedauerliche Fehlentwicklung dargestellt. Nicht verflacht und verpufft ist nach ihrer deutlichen Meinung der neu geschenkte Geist, sondern dieser hat nun eben seinen, ihm entsprechenden Ausdruck,

---

[9] Vgl. Fussnote 2 (s5)
[10] Apostelgeschichte 2,42&46
[11] Apostelgeschichte 2,3

seine, ihm gemässe Gestalt gewonnen. Es gab schon auch ein Abgleiten ins Fleisch. Aber das ist nicht dort zu vermuten, wo der Geist die Verhältnisse gestaltet, sondern wäre ganz anderswo zu suchen, vielleicht sogar dort, wo man sich sehr geistlich zu gebärden versteht. Der Schluss des Pfingstkapitels aber, da es ganz schlicht heisst: *"Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemeinsam; ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, je nachdem jedermann es nötig hatte"*[12] — dieser Schluss kann mit gutem Recht als eines der Ziele des Pfingstgeschehens hingestellt werden. Bis dort hinaus will Gottes Geist wirken und gestalten. Vom heiligen Tempel sucht er seinen Weg zu geheiligten Wohnstätten, zu einer geheiligten Gemeinschaft der Menschen untereinander.

Die Bewegung des göttlichen Geistes ist gleichsam doppelter Art. Der Pfingstbericht sagt, dass der Geist an jenem Morgen *"vom Himmel her"*[13], das heisst senkrecht von oben herab, zu wehen begann. Dann aber wird bald auch die zweite Bewegungsrichtung des göttlichen Geistes bemerkbar, und diese geht dann horizontal, dem Boden entlang, weiter. Darin aber unterscheidet sich der Heilige Geist sehr deutlich von unserem Geist. Unser Menschengeist hat etwas Lüftiges, etwas Lüpfiges an sich, möchte stets gerne, wie der Kinderballon am Jahrmarkt, nach höheren Regionen streben und in höheren Sphären schweben. Der Geist Gottes hat nichts von solch treuloser Weltflüchtigkeit an sich. Er bleibt der armen Erde treu. Gerade weil er der Heilige Geist ist, strebt er der unheiligen Erde zu. So geht Gottes Lieblingsbewegung vom Himmel zur Erde hin, von oben nach unten, in die unteren, in die untersten Regionen, in die unteren und untersten Sphären geht sein heisses Bemühen und sein erlösendes Verlangen, denn der Heilige Geist liebt die Erde. Ein

---

[12] Apostelgeschichte 2,44-45
[13] Apostelgeschichte 2,2

von diesem Gottesgeist Getriebener ist jener Aljoscha in Dostojewskis Brüdern Karamasoff, der sich auf die Erde wirft, der die Erde umarmt, der den Erdboden, weil er Gottes Fussschemel ist, küsst. So wie das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte, so hat sich, in Erfüllung des Prophetenwortes aus Joel 3, der Heilige Geist ausgegossen über alles Fleisch. Es ist ein Wort von selten biblischem Gehalt, wenn Oetinger[14] sagt: "Das Ende der Wege Gottes ist die Leiblichkeit."

[14] 'Schwabenvater' Friedrich Christoph Oetinger (1702–82)

2. Gottes Kampf gegen Armut und Not

Von diesem heiligen Materialismus Gottes her ist es nun keineswegs verwunderlich, sondern geradezu folgerichtig und selbstverständlich, dass Christus nicht allein selber Fleisch wird, sondern sich der materiellen Nöte der Menschen annimmt. *"Als Jesus das Volk sah, jammerte ihn ihrer, denn sie waren ermattet und zerschunden wie die Schafe, die keinen Hirten haben."*[15] Christus greift zunächst dort ein, wo der Mensch seines "schwachen Leibes Not und Weh"[16] am direktesten verspürt, wo er in Krankheitsnot gerät. Die Tatsache ist weithin sichtbar, dass Jesus zunächst, wie es in den Evangelien fast formelhaft heisst, *"allerlei Seuchen und Krankheit heilt im Volk"*[17]. So nimmt denn die Krankenheilung einen breiten Raum ein in Jesu Tagewerk. Das ist es denn auch, warum ihm zunächst die Herzen des Volkes so weit aufgehen, das ist es, was die Leute allenthalben aufhorchen macht; sie sehen und fühlen, hier ist einer gekommen, der das Zeitliche und Materielle, das gerade den armen Mann in besonders ausweglose Notlagen treibt, nicht vernachlässigt und verachtet, einer, der den Kampf aufgenommen hat gegen Leid und Schmerz und der die Mühseligen und Belasteten zu sich ruft. Der Priester und der Levit, die zwei können an der Armut, die blutüberströmt am Wegrand liegt, vorbeigehen, nicht aber Jesus, der barmherzige Samariter. Gerade diese Krankenheilungen Jesu zeigen an, welche Auswirkungen die Fleischwerdung des Wortes und die Ausgiessung des Geistes über alles Fleisch zunächst hat. Gottes Hereinkommen ins Materielle und Gottes Herabsteigen in die Tiefen der Menschlichkeit wird deutlich zur Kampfhandlung, zur Kampfansage und zum Angriff, zur Kampfhandlung Gottes gegen jede Form von menschlicher Not und Armut, heisse sie nun Krankheit, Hunger, Vergewaltigung

---

[15] Matthäus 9,36
[16] Evangelisch-reformiertes Gesangbuch (Schweiz), 499,4
[17] Matthäus 4,23;9,35

oder gar Tod.

In Jesus Christus zeigt uns Gott vor allem, dass menschliche Not nicht unabänderliches Schicksal ist, sondern bekämpft und soweit nur möglich überwunden, ja, beseitigt werden soll. Gewiss gibt es auch ein christliches Ertragen aller Not und ein geduldiges Ausharren in aller Bedrängnis. Aber dieses sogenannte 'Kreuztragen' muss nicht ausgesprochen christlich sein, ja, es wird von den Gläubigen anderer Religionen sogar auf eine Art und Weise geübt, die uns beschämen könnte. Was aber die Botschaft der Bibel, sagen wir einmal von den grossen Religionen des Ostens, geradezu unterscheidet, das ist unter anderem die Tatsache, dass, wo immer der Gott der Bibel bekannt wird, die Kampfansage und Erhebung gegen Armut und Not sichtbar einsetzt. Solcher Kampf und solche Erhebung wird sich natürlich in der Regel vermischen mit allerlei Menschlich-Allzumenschlichem. Tatsache aber ist, dass die grossen Weltreligionen des Ostens von sich aus den Kampf gegen Leid, Geschrei und Tränen nicht eröffnet haben, bevor sie mit der Botschaft von Christus ernsthaft in Berührung kamen. Wo immer aber der Name Christi bekannt wird, da beginnt ein seltsames Erwachen der Völker aus dem Schlaf einer dumpfen Ergebung ins scheinbar unabänderlich Gegebene. So antwortete ein führender, nichtchristlicher Chinese, der gefragt wurde, wann die Revolution in China begonnen habe, prompt: "Als Robert Morrison (als erster christlicher Missionar der Neuzeit) China betrat." Und als im Jahre 1921 in Japan, das damals bekannt war durch seine besonders skandalösen sozialen Zustände, nicht weniger als 500 Streiks tobten, da äusserte sich der Leiter der Arbeiterbewegung dahin, dass es die für Japan völlig neue christliche Idee vom unendlichen Wert der Persönlichkeit sei, welche diese Unruhen letztlich auslöse. (Zitiert nach der programmatisch bedeutsamen Schrift von Leonhard Ragaz: "Von Christus zu Marx, von Marx zu Christus".) In Indien aber würde kaum so machtvoll und wirksam

gegen Armut und Not sturmgelaufen, wenn es dort nur einen Hinduismus gäbe, wenn da nicht auch ein Gandhi lebte, der eben gerade die Botschaft vom Kampf gegen Armut und Not über Tolstoi aus der Bergpredigt vernommen hat. Und wenn nun schon der Name Tolstoi gefallen ist, dann sei doch gleich hinzugefügt, dass die Erhebung der russischen Seele aus dumpfer Lebensohnmacht und beinahe fatalistischer Leidensbereitschaft nicht denkbar wäre ohne die, wenn auch unter einer erstarrten Kruste von Kirchlichkeit, immerhin verborgenen Lebenskräfte des russischen Christentums. Selbst ein Hans Mühlestein muss in seinem Spanienbuch 'Aurora' zur Erkenntnis kommen, dass nur 'religiöse Sprengkräfte', wie er sich in seiner Sprache ausdrückt, die Völker aus ihrer hilflosen Entmachtung aufzuwecken vermöchten.

Dieser Kreuzzug Gottes gegen Armut in jeglicher Gestalt, der da in allerhand unheiligen Gefässen, Bewegungen und Personen gärt, ist schon im Alten Testament bezeugt. Dasselbe zeigt uns einen Gott, der nicht nur für jeden unselbständig Erwerbenden, sondern auch für den sonst so rechtlosen Fremdling, ja sogar für die stumme und hilflose Kreatur, 52 Tage obligatorischer Ferien pro Jahr fordert, heisst es doch dort an bekannter Stelle: *"Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist."*[18]. Das ist der Gott, der durch seine Propheten mit Einseitigkeit und unbekümmerter Monotonie ausrufen und erklären lässt, dass jeder, der das Recht der Witwe und des Waisenkindes, ja, auch des Fremdlings, ritzt, schmälert oder beugt, es mit Gott, mit ihm selber, dem heiligen Rächer und Richter, zu tun bekommt, der selber die oberste Schirmherrschaft über die Kleinen und Wehrlosen

[18] 2. Mose 20,9f

übernommen hat.

Bezeichnend für Gottes Kampf gegen Armut und Not ist das sehr alte biblische Gesetz vom sogenannten Halljahr, aufgezeichnet in 5. Mose 15. Dort heisst es, dass es in Israel, dem Volk Gottes, wohl *"allezeit Arme geben wird"*[19]. Die Fähigkeiten der Menschen sind so verschieden, dass es immer wieder Vermögendere und weniger Habliche geben wird. Aber unter keinen Umständen darf die Menschenwürde des armen Mannes so zertreten werden, dass er der totalen und vor allem der endgültigen Verelendung anheimfalle, so dass er bis ans Ende seines Lebens tiefer und tiefer in den Strudel der Verelendung hinuntergezogen würde, um schliesslich als Greis noch Schuldsklave und Bettler zu sein. Um aber zu verhindern, dass es im Gottesvolk Dauerarme und rettungslos verkaufte Schuldsklaven gebe, um dem Schwachen, ja, auch dem Untüchtigen und sogar dem Liederlichen die Chance eines Neuanfanges zu gewähren, hat Gott jenes seltsame, aufleuchtende Gesetz in sein Volk hineingegeben, wonach innerhalb Israel alle sieben Jahre (sowie nach sechs Arbeitstagen ein Ruhetag folgen soll!) nicht nur ein Rechtsstillstand, sondern geradezu ein Schuldenerlass eintreten solle. Unsere Bergbevölkerung baut bei den Wildbächen sogenannte 'Schwellen' ins Bachbett ein, damit die verheerenden Gewässer nicht ungehemmt in Schuss geraten können. So hat der grosse und menschenfreundliche Gott dieses allsiebenjährliche Erlassjahr gleichsam als 'Schwelle' in sein Volk eingebaut, damit den menschenschändenden Folgen der totalen Dauerverarmung im Abstand von sieben Jahren ein wirksames Halt und Hindernis im Wege stehe. Welch barmherzige Korrektur des Wirtschaftslebens, dieser göttliche Schuldenerlass! Aber die Klugheit der Menschen war

---

[19] 5. Mose 15,11. Aber vorher, in v4 beschreibt Gott sein Ziel: *"damit nun ja kein Armer unter dir ist."* Und dann wird beschrieben, wie dieses Ziel nach Kräften verfolgt werden soll – um dann in v11 festzustellen, dass es eben doch *"allezeit Arme geben wird"*.

und ist der Ansicht, so etwas sei undurchführbar, das ganze Kredit- und Geldwesen würde dadurch umgestossen. Seltsam, wie hurtig es dort, wo es den Armen zu schützen gälte, von der Seite der glücklich Besitzenden her jeweilen heisst: "Undurchführbar!" Und seltsam, wie anstelle dieser göttlich gelenkten und weisen Erschütterung des ganzen Kredit- und Geldwesens die Völker dann doch immer wieder solche Erschütterungen erleiden müssen, nur mit dem Unterschied, dass sie chaotisch den Charakter des Gerichtes tragen. Und seltsam, wie vieles, was vorher als 'undurchführbar' galt, in Zeiten des Gerichtes dann plötzlich durchführbar zu werden beginnt. In Israel selbst hat man dieses heilige Armenvermächtnis Gottes mit Fleiss beschwiegen. Zweimal aber brach es auf und wurde in Erinnerung gerufen bzw. vorübergehend durchgeführt, beide Male in Zeiten grösster Allgemeinnot. Einmal während der Belagerung Jerusalems zur Zeit des Propheten Jeremia[20]; dort erinnert man sich plötzlich daran, dass es so etwas gibt. Das andere Mal zur Zeit der Rückkehr aus Babel unter Nehemia[21]. Aber in der Bibel geblieben ist die Bestimmung, niemand hat gewagt, sie zu entfernen. Dies verborgene Kapitel kann, wie alle noch so lange totgeschwiegenen Worte der Bibel, über Nacht wieder als durchaus tätiger Vulkan sich erweisen.

Die mächtigste göttliche Kampfansage gegen Armut und Not geht aber vom Neuen Testament aus. Hier gehört zu den unumstösslichen Tatsachen das, was wir Gottes Parteinahme nach unten nennen möchten. Gott ist parteiisch, und zwar umgekehrt wie wir Menschen. Es liegt in der Art des Menschen, dass er parteiisch ist nach oben, Gott aber, der Gott der Bibel, ist parteiisch nach unten. Nie und nirgends hat Gott so für die Armen und Kleinen Partei ergriffen wie in Christus. Viermal hören wir Jesus die Armen, Kleinen, Hungernden und Verfolgten seligpreisen. Und dieser vierfachen

[20] Jeremia 34
[21] Nehemia 5

Seligpreisung entspricht ein ebenfalls vierfaches Wehe über die Reichen, Mächtigen und Gewaltigen[22]. Der schriftgelehrte Einwand, es handle sich hier nur(!) um eine Seligpreisung der geistlich Armen, ist wenigstens in dem Sinne falsch, als wären damit die gewöhnlichen Armen ausgeschlossen und zeigt, wie notwendig unsere Ausführungen über den göttlichen Materialismus waren. Auch sonst begegnet uns der reiche Mann in seinem unseligen Gebaren und der arme Lazarus, dem das Heil zugesagt wird, im Neuen Testament auf Schritt und Tritt. Während es in der verbürgerlichten Christenzeit Zeiten gibt, da es schon als peinlich und unanständig empfunden wird, überhaupt von Reichen und von Armen zu reden, erscheinen in den Psalmen, bei den Propheten und in den Evangelien der Reiche und der Arme geradezu als stehende Figuren. Schwer haben es die Reichen, ins Himmelreich zu kommen. Die Reden gegen Mammon und seine Satellitenmächte (Pharisäer und Schriftgelehrte) nehmen in den Evangelien einen auffällig breiten Raum ein. Nicht, dass die Armen etwa idealisiert würden oder gar keine Sünder wären! Nicht, dass den Reichen etwa das Heil überhaupt abgesprochen würde. Hier gilt durchaus das paulinische *"sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade."*[23] Aber es kann dem aufmerksamen Bibelleser nicht entgehen, dass Gott bei den Armen an sich eine besondere Gottesnähe sieht, umgekehrt aber bei den Reichen an sich, wohl infolge der besonderen Dämonien des Reichtums, eine besondere Gottesferne. Es fällt dem Schriftkundigen auf, dass der Warnruf Jesu: *"Hütet euch!"* lediglich nach zwei Richtungen hin erhoben wird, einmal: *"Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer"*[24] (geistlicher Reichtum) und dann warnt Jesus vor dem

---

[22] Lukas 6,24-26
[23] Römer 3,23f
[24] Z.B. Lukas 12,1

'Mammon'[25]!

Schliesslich aber bleibt es für alle Zeiten ein die Welt ärgerndes Faktum, dass es der Erlöser der Menschheit für gut fand, selber für sein Menschsein die Gestalt der Armut zu wählen. Wenn diese Armut Christi auch immer und immer wieder zu einem Anlass missbraucht wird, die Armut zu verklären, anstatt sie zu bekämpfen, dann gehört das ins Gebiet einer besonders folgenschweren Irrlehre, die aber in der Kirche sich seltsamer Duldung erfreut auch da, wo man sonst mit Eifer die rechte Lehre hütet. Die Armut Christi von der Krippe angefangen bis zum Kreuz ist und bleibt ein Protest Gottes an die Adresse des reichen Mannes und die Parteinahme Gottes für den armen Lazarus. Ja, diese Parteinahme nach unten geht schliesslich so weit, dass Jesus selber ein 'armer Lazarus' wird, *"voller Schmerzen und Krankheit"*[26]. Wer von nun an dem Armen wohl tut, tut Gott wohl, und wer von nun an dem Armen weh tut, tut Gott weh. Das ist unüberhörbar ausgesprochen in jener Rede vom Jüngsten Gericht, worin es heisst: *"Denn **ich** bin hungrig gewesen, und ihr habt **mich** gespeist. **Ich** bin durstig gewesen, und ihr habt **mich** getränkt. **Ich** bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt **mich** beherbergt. **Ich** bin nackt gewesen, und ihr habt **mich** bekleidet. **Ich** bin krank gewesen, und ihr habt **mich** besucht. **Ich** bin gefangen gewesen, und ihr seid zu **mir** gekommen. Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr **mir** getan"*, und umgekehrt: *"Was ihr nicht getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr **mir** auch nicht getan"*[27]. Die schriftgelehrte Erwägung *"diese meine geringsten Brüder"* seien die gläubigen und nicht etwa die ungläubigen Brüder, ja, noch enger

---

[25] Z.B. Lukas 16,9-13 – mit 'Mammon' ist wohl im Neuen Testament mehr als das Geld selber eher der Einfluss und die Macht gemeint, die mit ihm in Verbindung steht und damit dessen schier übernatürliche, ja dämonische Anziehungskraft.
[26] Jesaja 53,3
[27] Matthäus 25,35-36.45

begrenzt, die bekennenden und um ihres Bekenntnisses Willen verfolgten Glaubensbrüder und nur sie (Matthäus 10 wird hier angeführt), ist zum mindesten in dieser ausschliesslichen Weise falsch. Dieser Erwägung steht der ausdrückliche Ruf bis auf die Landstrasse und hinter die Hecken entgegen, ferner das Gleichnis vom barmherzigen Samariter[28], worin der unter die Räuber Gefallene am Wegrand nicht ausdrücklich ein Gläubiger, sondern einfach ein Mensch ist, während sein Helfer, der sich seiner erbarmt sogar ausdrücklich ein blosser Samariter ist, in den Augen der damaligen Frommen somit ein Ungläubiger. Dies Gleichnis ist für unseren Zusammenhang umso wichtiger, als es die Antwort Jesu auf die Frage enthält: *"Wer ist mein Nächster?"*[29]. Aller schriftgelehrten Verengerung des Gleichnisses vom Jüngsten Gericht aber steht schliesslich diese gewaltige Rede selber im Wege. Wir wissen ja nach Matthäus 25, 31ff eben gerade nicht, wer dann diejenigen sein werden, die Jesus dann anreden wird als *"seine geringsten Brüder"*, ja, so wenig wir jetzt schon Unkraut und Weizen zu scheiden vermögen, so wenig vermögen wir jetzt schon die Schafe von den Böcken zu trennen. Es werden an jenem Tage Leute sich bei den Schafen, und umgekehrt bei den Böcken sehen, die es jetzt und hier sich's niemals hätten träumen lassen. Es bleibt allen Vergeistigungsversuchen gegenüber auch hier dabei, dass *"diese meine geringsten Brüder"* die ungläubigen Menschenbrüder nicht aus-, sondern einschliessen.

[28] Lukas 10,25ff
[29] Lukas 10,29

3. Das Almosen[30]

Durch Gottes Kampfansage gegen Armut und Not ist nun zunächst festgestellt, dass es tatsächlich eine soziale Frage gibt, und dass der Kampf gegen Verelendung und die Mächte, welche das Menschenleid verursachen, vor Gott und darum auch vor den Menschen berechtigt und geboten ist. Parteinahme nach unten ist, von hier aus gesehen, nicht nur kein Unrecht, sondern Recht und Christenpflicht, weil göttliches Gebot. Aber nun gilt es, nicht bei dieser Feststellung stehenzubleiben. Die soziale Frage ist gestellt und drängt auf Antwort. Wir müssen nach dieser Antwort suchen. Damit aber sagen wir ein so grosses Wort, dass wir es wahrlich nicht gelassen aussprechen möchten. Es zeichnet sich uns da zunächst jener am meisten begangene und beliebte, und, beeilen wir uns gleich hinzuzufügen, berüchtigte Weg ab, die soziale Frage einer Antwort zuzuführen: Das Almosen. Wir meinen damit die Wohltätigkeit im weitesten Sinne dieses Wortes. Man hat schon sehr viel über diese Art der Bemühung um die Armen gehöhnt. Dabei ist zu sagen, dass nicht selten diejenigen, die am lautesten darüber spotten, die gleichen sind, die selber nicht einmal zum Almosen bereit wären. Hinter dem blutigsten Hohn über die verschleierte Dame, die um die Weihnachtszeit herum mit dem Gabenkorb am Arm in die Vorortquartiere hinauswandert, kann sich der faulste aller sozialen Drückeberger verstecken.

Das Almosen aber ist an seinem Platz zunächst durchaus ernst zu nehmen. In 5. Mose 24, ist das Almosen biblisch verankert. Wir lesen dort die göttliche Bestimmung: *"Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast auf deinem Acker, so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen, sondern sie soll des Fremdlings, des Waisenkindes und der Witwe sein, auf dass dich der Herr, dein Gott, segne*

[30] 'Das Almosen' wird hier und im Folgenden als substantiviertes Verb verwendet i.S.v. 'das Almosen geben'.

in allen Werken deiner Hände. Und wenn du einen Ölbaum hast geschüttelt, so sollst du nicht nachschütteln, es soll des Fremdlings, des Waisenkindes und der Witwe sein. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll des Fremdlings, des Waisenkindes und der Witwe sein." So braucht das Almosen, in Demut und Dankbarkeit gegeben, obschon es tatsächlich nur ein Tröpflein ist, doch nicht ein überflüssiges oder gar nutzloses Tröpflein zu sein auf einen heissen Stein, sondern es kann die wirksame Funktion jenes Tropfens Öl bekommen, der verhindert, dass die Achse heiss läuft und der Wagen auf der Strecke bleibt. Das Almosen aber kann vor allem bedeutungsvoll werden für den, der es übt. Es ist ihm nicht selten eine heilsame Zucht und Hilfe im Kampf gegen die eigene Herzenshärtigkeit. So kann es, aufrichtig geübt, zum Segen werden sowohl für den Empfänger als auch für den Geber.

In diesem Zusammenhang ist wohl hier der Ort, da ein grundsätzliches Wort über die Stellung der Bibel zum Eigentum fallen muss. Die Bibel hebt das Privateigentum nicht auf, und zwar darum, weil sie diesen Begriff überhaupt nicht kennt. Privateigentum ist für jedes an der Bibel geübte Ohr ein Fremdwort. Nach der Schrift hat nur ein einziger in dieser Welt Privateigentum, und das ist derjenige, der *"in sein Eigentum kam, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf."*[31] Für die Gläubigen kennt die Bibel das Lehen, die Pacht, das anvertraute Gut. Der Christ ist Gast und Fremdling, und zwar auf dieser ganzen Erde, einschliesslich bei sich zu Hause. Was nicht anvertrautes Gut und Gottes Eigentum sein will, was sich der Verfügungsgewalt Gottes beharrlich entzieht, um sich eigengesetzlich zu gebärden, nennt die Bibel einen Götzen. Der entsprechende biblische Ausdruck für unser Wort 'Privateigentum' heisst Mammon. Hier gilt, dass niemand zweien Herren dienen kann. *"Ihr"*,' nämlich ihr

[31] Johannes 1,11

Christen, *"könnt nicht Gott und dem Mammon dienen"*[32]. Im Wesen des anvertrauten Gutes liegt es, dass Gott jederzeit darauf Anspruch hat. Gott kann alles fordern, er kann aber auch eine teilweise Abgabe verlangen. Auf diese Weise kommt es im Leben des Gläubigen zum Almosen. Für den Christusgläubigen ist das Almosen 'pars pro toto'[33], das ist die zeichenhafte Demonstration dafür, dass das Ganze jederzeit Gott zur Verfügung steht, weil das Ganze Gottes Eigentum ist. Wenn es in den Geboten heisst: *"Du sollst nicht stehlen"*[34], dann ist das eben vom anvertrauten Gut gesagt, das wir uns nicht stehlen dürfen. Privateigentum aber ist, im Unterschied zum anvertrauten Gut, seinem Ursprung und seinem Wesen nach ein durch und durch heidnischer Begriff, der nicht aus der Bibel, sondern aus dem römischen Recht entstammt. Es drängt sich hier der Vergleich mit der Sklaverei auf. So wie diese durch das Christentum zwar nicht einfach 'abgeschafft', wohl aber durch den Geist des christlichen Glaubens im Laufe der Zeit aufgelockert und gleichsam von innen her ausgehöhlt wurde und schliesslich von selbst hinfällig wurde, genau so ist zu erwarten, dass es mit dem Privateigentum geschehen wird. Und so unsinnig es war, mit biblischen Argumenten für die Beibehaltung der Sklaverei zu fechten, so unsinnig ist es, die Bibel zu Hilfe zu rufen zur Verteidigung des Privateigentums. Erzvater Abraham hatte viel anvertrautes Gut. Mit Recht aber macht Calvin darauf aufmerksam, dass das einzige Flecklein Erde, das er sich käuflich erwarb, für seinen und seiner Frau Leichname bestimmt war, wahrscheinlich eine Schutzmassnahme gegen die Gefahren heidnischen Totenkults. Darum, weil die Bibel wohl das anvertraute Gut, nicht aber das Privateigentum kennt, bekommt das christliche Almosen den Sinn einer Mahnung daran, dass die Erde des Herrn ist und alles, was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet. Auch

---

[32] Matthäus 6,24
[33] Ein Teil (steht) für das Ganze
[34] 2. Mose 20,15

Silber und Gold sind des Herrn.

Nie aber darf nach der Schrift das Almosen anstelle des Rechtes treten. Wohltätigkeit ist ein schlechter Ersatz für Menschenrechte. So ist es denn sehr zu beachten, dass eben an der oben erwähnten Bibelstelle, unmittelbar bevor vom Almosen die Rede ist, die Worte stehen: *"Du sollst das Recht des Fremdlings und des Waisenkindes nicht beugen, und sollst der Witwe nicht das Kleid zum Pfand nehmen."*[35] Wer dem Armen das ihm rechtmässig Zukommende vorenthält, um ihn hernach mit Almosen über den Verlust seines guten Rechtes hinwegzutäuschen, macht sich der ausgesprochenen Heuchelei schuldig. In der gleichen heuchlerischen Linie liegt es, wenn dem Kleinbauern seine Lebensbedingungen durch eine ungerechte Zins- und Bodenpolitik mit Fleiss drunten gehalten werden, um ihn dann mit Subventionen oder gar mit mildtätigen Hilfsaktionen zu traktieren, oder wenn ein Grossbetrieb auf der einen Seite seine Arbeiter so knapp wie nur möglich hält, um anstelle des genügenden Lohnes ihn dann auf der anderen Seite zum Objekt eines ausgedehnten Betriebsfürsorgedienstes zu machen. Wir sehen, welch ein gefährliches Instrument das Almosen jedenfalls ist, gefährlich für beide, den Geber und den Empfänger. Es hat es in sich, dass es leicht den Geber erhöht und den Empfänger erniedrigt, entrechtet und in seiner gottgegebenen Menschenwürde kränkt. Unter anderem auch darum äussert sich Christus dem Almosen gegenüber so zurückhaltend und warnt er so eindringlich: *"Habt acht auf eure Almosen!"* habt acht auf sie, *"dass ihr sie nicht gebet vor den Leuten, dass ihr von ihnen gesehen werdet. Wenn aber du Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen sei."*[36]

Im Blick auf die soziale Frage ist schliesslich vom Almosen

---

[35] 5. Mose 24,17
[36] Matthäus 6,1-3

und von jeder privaten, kirchlichen und staatlichen Fürsorgetätigkeit zu sagen, dass dieser Weg im besten Fall zur Linderung, nie aber zur wirksamen Förderung oder gar zur Lösung der sozialen Frage führt. Wo das Almosen auch nur den Schein erweckt, mehr sein zu wollen als etwelche Linderung oder gar den Anspruch erhebt, die zureichende Antwort auf die soziale Frage zu sein, da wird die Wohltätigkeit, wie Heinrich Pestalozzi in heiligem Zornausbruch sagt, zur Mistgrube der Gnade, in welcher ihr das Recht des Armen verscharrt. Das Almosen, das mehr vorgibt zu sein, als was es seiner Natur nach zu sein vermag, ist für alle Zeiten in seiner Fragwürdigkeit blossgestellt durch Jesu Gleichnis vom Scherflein der Witwe. Dies ist nicht ein Gotteshaus Idyll, sondern ein Gericht, das auf der gleichen Linie liegt wie jene andere Begebenheit, die auch im Tempeleingang sich ereignet, da Jesus das Heiligtum vom Geldmarkt säubert. *"Viele Reiche"*, heisst es im Gleichnis vom Scherflein der Witwe; *"legten vieles ein"*; aber dieses anspruchsvolle Einlegen achtet Jesus geringer als zwei rote Rappen und entlarvt es in seinem verhältnismässig geringen Wert mit der Bemerkung: *"Sie geben vom Überfluss."*[37]

[37] Lukas 21,1-4

4. Die Technik

Ausser dem Almosen gibt es noch ein zweites menschliches Betätigungsfeld, auf dem derart Respektables zur Beantwortung der sozialen Frage geleistet worden ist, dass wir unmöglich daran Vorbeigehen können, und das ist die Technik. Wir meinen die Technik in ihrem engsten und eigentlichsten, aber auch in ihrem allgemeinsten und weitesten Sinn. Wenn man schon nur bedenkt, was das Fahrrad für den kleinen Mann, was der Gasherd oder die Nähmaschine für die kleine Frau bedeuten, dann begreift man vielleicht, was zu unserer Grosseltern Zeiten im bernischen Emmental geschah. War da eine Bäuerin, die in jener ganzen Gegend als erste eine Handnähmaschine besass. Diese damals gewiss primitive Errungenschaft war ihr so wert und teuer, dass sie sich immer dahin äusserte, wenn jemals der Blitz einschlagen würde, ihre Nähmaschine wäre ihr Erstes und Teuerstes, das sie vor dem Feuer in Sicherheit brächte und hinaustrüge. Oder man vergleiche einmal einen Krankensaal[38] im alten und im danebenstehenden neuerstellten Bürgerspital der Stadt Basel, dann ermisst man mit einem einzigen flüchtigen Blick, welche Wohltat die Technik für den armen Lazarus zu werden vermag. Oder man ermesse den Weg, den die Technik zum Wohle des Arbeiters zurückgelegt hat von der finsteren und öligen Uhrmacherbude der 1890er Jahre oder gar vom Webkeller in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur nach den Vorschriften moderner Hygiene errichteten Fabrikanlage unserer Zeit. Ganz zu schweigen von den Armeleutewohnungen im Kern unserer Altstädte, verglichen mit den Genossenschaftssiedelungen an den Stadträndern.

Es steht gerade der Kirche nicht an, über diese allgemein humanitären Bemühungen und Kämpfe, die dabei gegen den Geist der nackten Ausbeutung oft genug mussten geführt werden, geringschätzig zu denken. Die Kirche kann sich

[38] Original: 'Drittklasszimmer'

leider, Ausnahmen einzelner abgerechnet, keineswegs rühmen, im Ringen um die menschenmögliche Besserstellung der sozial Schwachen in den ersten Reihen gestanden zu haben. Oft genug waren es die Ungläubigen, die hier unternahmen, was die Gläubigen hätten tun müssen. Wenn wir bedenken, was durch schlicht menschliches Bemühen für den armen Lazarus im Jahrhundert, das hinter uns liegt, getan worden ist, dann scheint es uns, es sei hier oft genug nach dem Gleichnis von jenen zwei Brüdern gegangen, das der Herr der Kirche erzählt: *"Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne, und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn; gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Ich will's nicht tun. Danach reute es ihn und er ging hin. Und er ging zum anderen und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja, und ging nicht hin. Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen zu ihm: der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr. Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr's wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Busse, dass ihr ihm danach auch geglaubt hättet."*[39]

So haben die Männer der Technik, oft genug abseits der Kirche und ihrer Gottesdienste, nicht nur viel soziale Not gelindert, was ja jederzeit das Almosen auch tut, sondern tatkräftig und wirksam an der Beantwortung der sozialen Frage gearbeitet. Aber auch die Technik hat ihre Grenzen: Das muss jenen allzu hemmungslosen Hoffnungen auf den technischen Fortschritt, wie sie etwa vor dem ersten Weltkrieg etwas gar überschwänglich gepredigt wurden, nun doch auch entgegengehalten werden. Es gab eine Zeit, da meinte man bei uns die Lösung des sozialen Problems schon dadurch

[39] Matthäus 21,28-32

erreicht zu haben, dass jedermann sein Häuschen mit Garten wenn auch nicht besitze, so doch wenigstens bewohne, in Amerika drüben gar darin, dass jedermann im Besitz eines eigenen Wagens sei. Wie wenig solche Kommoditäten für den wahren sozialen Fortschritt bedeuten können, das tritt einem geradezu erschütternd entgegen in der Verfilmung des amerikanischen Farmerromans 'Die Früchte des Zorns' von John Steinbeck. Darin wird eine Bevölkerungsschicht gezeigt, da tatsächlich nun jedermann im Auto fährt. Der Traum einer Generation ist hier scheinbar in Erfüllung gegangen. Aber gerade an den Wagen, die von diesen Opfern einer grausam gelenkten Wirtschaftskrise da nun gefahren werden, tritt nun die Armut ganz besonders schonungslos und mit teilweise blutigem Hohn zutage. Man musste jeweilen die Lachsalven im Publikum hören, wenn wieder solch ein Elendswagen vorüberrumpelte. Welch namenloses geistiges und körperliches Elend fährt hier Auto! Und welche, zum Himmel schreienden Gegensätze, die da ausgerechnet am Auto des armen Lazarus und am Wagen des reichen Mannes in Erscheinung treten! So könnte es, dank des technischen Fortschrittes, gar nicht ausgeschlossen sein, dass eines Tages jedermann sein eigenes Flugzeug steuert. Aber gerade am Flugzeug wird dann jedermann nur umso schmerzlicher und nur um so demütigender vor aller Welt gebrandmarkt sein als der Habenichts.

So bringt der technische Fortschritt wohl Verlagerungen und Umschichtungen des äusseren Bildes der Menschheit, nicht aber die Antwort auf die soziale Frage. Einst war’s die Hose, dann der Schuh, woran man Lazarus erkannte. Im Zeitalter der fortgeschritteneren Technik könnte es das Flugzeug sein, aus dessen Beulen, Flicken und Löchern dann die Armut grinst.

Ja, wer von der Technik in sozialer Hinsicht mehr erwartet, als was sie tatsächlich zu leisten vermag, der darf mit Fug daran erinnert werden, dass sie für den armen Mann zuzeiten

sogar ein fragwürdiges Geschenk zu werden Vermag. Technik kostet nicht nur den Krösus Geld, der es hat, sondern auch den armen Lazarus, der es nicht oder ungenügend besitzt. Da sehen wir jene schick gekleidete Tochter aus äusserst bescheidenen Verhältnissen. Ihre Fingernägel aber und ihre Haartracht strotzen von neuzeitlicher Technik. Die gute Bürgersfrau kann sich über derart unverhältnismässigen Aufwand nur entsetzen. Aber was weiss denn die Bürgersfrau aus der Sonnseite der Gasse von den heimlichen Sorgen einer kleinen Ladentochter, die Morgen für Morgen nach dem 'dernier cri'[40] aufgedonnert im Geschäft zu erscheinen hat, auch wenn ihr Lohn spärlich ist und sie sich's am Mund abspart? Die löbliche Kundschaft und darum der Vorgesetzte wollen es so haben, und über dem kostspieligen Haarputz hängt die Kündigungsmöglichkeit, die es zu vermeiden gilt. Ja, die Technik vermag dem Lazarus zum regelrechten Würgengel zu werden. Wir meinen da die verhängnisvolle Rolle, welche in Krisenzeiten die Neben- und Kulturausgaben beim kleinen Mann jeweilen spielen. Die Rechnung fürs Gas erscheint, die Heizungskohle will bezahlt sein. Mag auf dem Abbruchbauplatz nebenan Brennholz die Fülle herumliegen, was hilft das dem Lazarus, wenn in der Küche der Gasherd breit und kalt auf seinen vier Beinen steht und im Zimmer die entleerten Zentralheizungsradiatoren an bessere Zeiten erinnern? Und dann kommt die Lichtrechnung auch gerade noch, und das seit Neujahr erhöhte Radioabonnement sollte doch auch wieder eingelöst werden, und obendrein drängt der Hausmeister mit der Miete. Nebenausgaben, Kulturausgaben, und der Mensch selber hat noch keinen Bissen Brot unter den Zähnen, noch keinen Löffel Suppe im Magen. Wie weit zurück liegt doch die haushälterische Weisheit jener Witwe, die ihre Kinder zu ermahnen pflegte mit den Worten: "Kinder, wir müssen sparen. Vorab tun wir es an der Wohnung, dann an der Kleidung und erst zuletzt an der

[40] Französisch: 'letzter Schrei' (neuste Mode)

Nahrung, denn gute Suppe spart Medizin." Infolge der fortgeschrittenen Technik hat sich überhaupt das äussere Bild des armen Lazarus weithin gewandelt. Der arme Lazarus braucht heute nicht mehr unbedingt wie im Gleichnis unterm Tisch des reichen Mannes zu sitzen, um dort die Brosamen zusammenzusuchen, er kann im Occasionswagen hinterm Steuer sitzen, die Zigarette im Mund, die den Magen über das mangelhafte Mittagessen hinwegtäuscht.

Nun aber möchten wir über dieses engere Verständnis dessen, was Technik heisst, hinaus, diesen Begriff erweitert sehen in dem Sinne, dass wir darunter überhaupt alle sozialen, wirtschaftlichen und politischen Anstrengungen der Menschen verstehen wollen. Damit betreten wir das Gebiet des Spezialistentums und der Sachverständigen. Im Vergleich zu dem, was hier zu sagen wäre, ist es wenig, was wir sagen können. Es geschieht das aber keineswegs etwa darum, weil wir die ernsthaften und opfervollen Bemühungen derer, die in diesem 'Weinberg' arbeiten, gering einschätzen möchten, sondern ganz einfach deswegen, weil uns selber das Rüstzeug für die hier notwendige Gründlichkeit fehlt. Wir meinen damit nicht jene Blankovollmacht, die man den Sachverständigen zu allen Zeiten nur allzu gern erteilt, um es sich selber bequem zu machen. Der Führer denkt für alle. Auch als Laien auf diesem Gebiet dürfen wir keinesfalls darauf verzichten, auch hier den Herrschaftsanspruch Christi anzumelden. Sachverständige sind wohl aufmerksam anzuhören, aber nicht unter Verleugnung der eigenen Verantwortung. Vor allem aber sind die Praktiker auf dem Gebiete des sozialen Kampfes, auch wenn sie sich dem christlichen Glauben gegenüber gleichgültig und der Kirche gegenüber ablehnend verhalten sollten, von der Kirche nie preiszugeben oder gar aus der Gnade zu entlassen. Die Kirche tut gut, hier mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es sich hier eben um jenen anderen Bruder handeln könnte, der zwar zuerst nein sagt zum Willen des Vaters, dann aber doch hingeht, um diesen

Willen zu tun. So ist durchaus anzuerkennen, dass durch politische Methoden und Parteitaktik, beharrlich und über Jahrzehnte angewendet, tatsächlich erstaunliche soziale Veränderungen und Umschichtungen herbeigeführt werden können. Es kann dadurch, wie wir es erlebt haben, nach jahrzehntelangem Kampf immerhin anstelle des 12- bis 16-Stundentages mit seinem unseligen Angedenken die 40-Stundenwoche treten. Eine technische Änderung im Ausmass eines neuen politischen und wirtschaftlichen Systems kann geradezu einen Umsturz mit sich bringen und das im Sinne eines vorübergehenden Aufatmens ungezählter Millionen von Menschen. Unter all den mannigfaltigen technischen Möglichkeiten und Verwirklichungen möchte ich diejenigen wenigstens erwähnt und hervorgehoben wissen, die mir für den Augenblick als die bedeutsamsten erscheinen. Es handelt sich dabei weniger um unfehlbare Rezepte, als vielmehr um ganze Problemkreise. An diesen wird schon längst mit viel Hingabe, wenn auch mit mehr oder weniger sichtbarem Erfolg gearbeitet, so dass sich eine Weiterarbeit daran empfehlen dürfte. Es sind deren drei. Zunächst der Problemkreis all dessen, was mit dem Stichwort 'Genossenschaft' könnte bezeichnet werden, dann der Problemkreis, der angedeutet ist durch das Stichwort 'Freiland, Freigeld' mit all den Fragen um die Währung, um Zins und Boden, und drittens der Problemkreis, der jetzt eben unter dem Stichwort 'Kommunismus' die Gemüter besonders bewegt.

Hier sei mir eine Bemerkung gestattet. Diese ist aufzufassen als persönliche Stellungnahme. Wenn wir uns fragen, wo wir als Christen in dem gewaltigen Ringen zwischen Liberalismus, Freiheit und Individualismus einerseits und zwischen Sozialismus, Gemeinschaft und Gerechtigkeit anderseits heute zu stehen haben, dann möchte ich es in einer leichten Abwandlung eines Wortes, das letzten Sommer ausgesprochen wurde, so sagen: Entweder, wir betonen jetzt in unserem Überlegen, Reden und Verhalten ein ganz klein wenig

den Liberalismus, die Freiheit und den Individualismus, wobei wir billigerweise dem Anliegen des Sozialismus, der Gemeinschaft und der Gerechtigkeit die Tür nicht verschliessen. Oder aber umgekehrt, wir betonen jetzt ein ganz klein wenig den Sozialismus, die Gemeinschaft und die Gerechtigkeit, wobei wir umgekehrt dem Anliegen des Liberalismus, der Freiheit und des Individualismus unsere Aufmerksamkeit nicht versagen. Um noch einmal mit allen Vorbehalten um der Kürze willen in solchen Stichworten zu sprechen: Entweder sind wir in unserem Überlegen, Reden und Verhalten jetzt mehr 'liberalsozialistisch' oder dann mehr 'sozialistisch-liberal'. Mir persönlich ist es im Blick auf den, der das Unser Vater betete, das Abendmahl stiftete und als Schmerzensmann bis an die untersten Örter Partei nach unten ergriff keinen Augenblick zweifelhaft, dass ich in diesem weltumfassenden Ringen, ein ganz klein wenig mehr die Seite des Sozialismus, der Gemeinschaft und der Gerechtigkeit betonen muss, ohne damit das Anliegen des Liberalismus, der Freiheit und des Individualismus gering zu schätzen.

Aber, erhebt sich der Einwand: Die Freiheit!? Wo ich in diesem Ringen drin heute allzu laut von Freiheit reden höre, da kommt mir jeweilen eine nicht besonders angenehme Jugenderinnerung in den Sinn: Man diskutierte damals in bürgerlichen und christlichen Sprechsälen mit seltsamer Vorliebe das Problem der sogenannten freien Berufswahl. Es geschah das derart auffällig und allgemein, dass man daraus hätte schliessen können, so etwas wie eine freie Berufswahl komme überhaupt für einen Grossteil unseres Volkes, wenigstens aber für die Hälfte der Leute, ernsthaft in Frage. Dabei aber war es doch immer schon ein winziger Bruchteil unseres Volkes, für den eine solche Frage überhaupt im Ernst diskutabel war. Die weitaus überwiegende Mehrzahl des Volkes aber war hier bitteren Zwangsläufigkeiten und Zufälligkeiten ausgeliefert. Wenn man darum in gewissen

Kreisen heute das Problem der wirtschaftlichen Freiheit gar verdächtig in den Vordergrund stellt, wenn man uns entgegenhält, "unsere brennendste Frage ist nicht die soziale Gerechtigkeit, sondern die wirtschaftliche Freiheit", dann kann man darauf nur mit der Gegenfrage antworten: Welche Freiheit ist es, die ihr meinet? Ist es die der Hechte, Haie und Wale, oder die der Bläulinge, Karpfen und Forellen? Ist es die der Adler, Sperber und Geier, oder die Freiheit der Spatzen, Finken und der Krähen? Gibt es eine wahre Freiheit losgelöst von der sozialen Gerechtigkeit oder gar im Gegensatz zu derselben? Aber auch im Blick auf diese so überaus wichtigen politischen und wirtschaftlichen Vorgänge ist es uns nicht erlaubt, von ihnen die entscheidende Antwort auf die soziale Frage zu erwarten. Auch wenn wir uns in diesen menschlichen Techniken so oder so entscheiden, so sind es doch nicht letzte, sondern im günstigsten Falle vorletzte Entscheidungen, die hier fallen. Die eigentliche und letzte Entscheidung liegt anderswo. Keine Technik, weder im engeren und eigentlichen noch im erweiterten Sinn dieses Wortes kann die soziale Frage entscheidend beantworten, und zwar aus einem ganz bestimmten Grund, wie wir gleich sehen werden. Damit kommen wir zum letzten Kapitel, zur eigentlichen Antwort Gottes auf die soziale Frage, und das ist:

5. Das Opfer Christi[41]

Almosen und Technik, so bedeutsam sie in Bezug auf die soziale Frage sind, stellen eines nicht in Rechnung, können es nicht in Rechnung stellen, dass nämlich das grösste, das eigentliche Hindernis an der entscheidenden Förderung der sozialen Frage der Mensch ist, er, der Mensch selber. Was wir damit meinen, wird sofort klar werden. Die soziale Not in dieser Welt ist, wie wir schon gesehen haben, kein unabänderliches Schicksal, aber, müssen wir jetzt ergänzend hinzufügen, die soziale Not in dieser Welt ist Schuld, Schuld des Menschen. Wir könnten es auch so sagen: Dass es arme Menschen gibt in dieser Welt, daran ist der Mensch schuld. Um Gottes willen muss kein Mensch verhungern oder erfrieren. Wenn das hier auf Erden dennoch geschieht, dann ist das Menschenschuld. Die Erde Gottes hat Nahrung, Kleidung und Raum für alle. Wenn wir die ganze Tragweite dessen, was soziale Schuld ist, ermessen wollen, dann dürfen wir nicht gleich an die gröbliche Ausbeutung oder gar an Kriminalität denken, die jedermann, der sehen kann und will, vor Augen liegt. Die soziale Schuld erfüllt den Alltag, oft ganz unauffällig, nicht selten sogar begleitet von einer gewissen Komik. Es kann hier um den sehr unheldischen Erbstreit unter Verwandten gehen oder auch ganz gewöhnlich um den Fensterplatz in der Eisenbahn. Auf Schritt und Tritt begegnet uns da die soziale Alltagsschuld. Immer wieder gibt es da Benachteiligte und solche, die hurtig ihren Vorteil wahrnehmen, immer wieder gibt es Dümmere und Schlauere — und Schwächere, die Vorlieb nehmen müssen mit dem, was Anspruchsvolleren beliebt, ihnen übrig zu lassen. Und bekanntlich sind es die schmalen Schultern (Hausfrauen, kinderreiche Familien, die zum Verbrauch gezwungen sind) auf welche der Alltag seine verhältnismässig grössten Lasten wälzt. Anderseits sind es die Starken, auf die

[41] Vor der Lektüre dieses letzten Kapitels ist es zu empfehlen, zunächst das 'Vorwort zur digitalen Ausgabe' zu lesen (Seite 5).

im Blick auf die soziale Not der grösste soziale Schuldanteil fällt. Gottfried Keller gibt uns in seiner Novelle 'Pankraz der Schmoller' einen kleinen Ausschnitt aus dieser scheinbar komischen, scheinbar geringfügigen und doch in ihren Auswirkungen so ungeheuer bedeutungsvollen Welt der sozialen Alltagsschuld. Er schildert da unter anderem, wie es bei ihnen daheim am friedlichen Familientisch zu und her ging. Sie balgten sich ja nicht gegenseitig, warfen sich keine besonders saftigen Schimpfworte an den Kopf. Aber wenn sie am Tisch gemeinsam und wortlos-andächtig den Brei löffelten, dann griff jeder der Tischgenossen von seinem Platz aus mit seinem eigenen Löffel in die Schüssel. So war das früher bei uns auf dem Lande noch allgemein üblich. Oben auf dem Brei schwamm jeweilen ein goldenes Seelein aus Butterbrühe. Wer nun am herzhaftesten hinlangte und am hurtigsten löffelte, der konnte es dann dazu bringen, dass das Seelein auf seine Seite herunterrann und er somit den Löwenanteil davon erbeutete – und dies ohne mit der Wimper zu zucken, mit der unschuldigsten Miene der Welt, gleichsam mit sanfter Beharrlichkeit. Im Fall der Geschichte von Gottfried Keller war sogar das zarte Geschlecht, die Schwester des Pankraz in dieser Rolle. — So sieht die soziale Alltagsschuld aus: Die Schwester übervorteilt ihren Bruder mitten im Idyll des Familientisches. Diese blutige und gemeine Ungerechtigkeit des Alltags ereignet sich so unbeachtet wie das Sterben der Maikäfer und wie die millionenfache 'kleine Passion' der Mücken im Spätherbst. Zwischen dieser seltsamen Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit am Familientisch aber und jenem meist anonymen Ausbeutertum, das Zahlen addierend oder Gebete murmelnd über Leichen geht, liegt lediglich ein gradueller Unterschied. So taucht hinter der sozialen Frage gross und unübersehbar das Schuldproblem auf. 'Der Übel grösstes' ist auch auf dem Gebiet der sozialen Not die Schuld. Almosen und Technik aber gehen auf diesen Kern der sozialen Frage nicht ein, sie können es nicht. Schuld

aber, so sagt uns die Bibel vom ersten bis zum letzten Blatt, ist die Wurzel, die 'radix' aller Not, auch der sozialen. Wer darum der sozialen Not im wörtlichen Sinne des Wortes 'radikal', das heisst, bis an die Wurzel, nachgräbt, der muss schliesslich da anlangen, wo wir nun miteinander auf weitem Weg angelangt sind, vor der Tatsache der menschlichen Schuld.

Da aber erinnern wir uns nun daran, dass in der Mitte jenes Gebetes, das wir eingangs kurz erwähnten, nicht nur die Bitte ums Brot steht, sondern unmittelbar nachher, mit einem auffälligen 'Und' mit ihr verbunden, die andere Bitte: *"und*[42] *vergibt uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern"*[43]. Die Bitte ums Brot und die Bitte um die Vergebung gehören somit offenbar in besonderer Weise zusammen. Es will uns in dieser auffälligen Anordnung der Bitten offenbar demonstrativ gesagt sein, dass der Mensch zwar vom Brot lebt, dass die soziale Frage somit lebenswichtig ist und darum sich uns ernsthaft stellt, aber dass der Mensch nun doch nicht etwa vom Brot allein lebe, dass also die soziale Frage nicht an sich und allein wichtig ist. Der Mensch lebt von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht. Das Hauptwort Gottes aber, das Zentralwort der ganzen Heiligen Schrift, lautet nicht Brot, sondern Vergebung. Darum: *"Gib uns heute unser tägliches Brot und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."*

Dabei müssen wir nun noch einen Augenblick verweilen. Wir haben uns eingangs gegen einen unbiblischen *doketistischen*[44] Spiritualismus, gegen eine unchristliche Übergeistigkeit, abgegrenzt, indem wir auf den biblischen Materialismus Gottes hinwiesen. Dabei waren wir uns natürlich wohl bewusst, dass es auch einen unheiligen, gottlosen

---

[42] Im griechischen Urtext: 'kai'
[43] Matthäus 6,11
[44] Vgl. Fussnote 2 (s5)

Materialismus gibt, der meint und behauptet, der Mensch lebe vom Brot allein, lebe, wie jener reiche Kornbauer meint, *"davon, dass man viele Güter hat"*[45]. Im Sinne dieses gottlosen Materialismus äusserte sich vor einem Jahr ein Diskussionsredner im Verlauf einer Volksversammlung in einem Basler Vorort folgendermassen: Er verstehe nicht, warum die Christen stets so viel von Schuld und Vergebung schwatzten. "Gebt", rief er in den Saal hinein, "gebt allen Leuten Brot, und wir haben das Paradies auf Erden, und alle eure Probleme sind mit einem Schlag gelöst."

Hier fragen wir: Ist dem wirklich so? Zugegeben, ein Schlaraffenland könnte die Welt werden dadurch, dass alle Leute Brot haben. Aber ein Paradies? Jedermann weiss doch heute, dass zum Brot hinzu, um wenigstens zu vegetieren, zum mindesten, gleichsam als geistiges Existenzminimum, die Spiele, oder wie Dostojewski in seinem Grossinquisitor sagt, die 'Wunder', gehören. Nach allem, was wir jetzt miteinander erwogen haben, wäre es allerdings denkbar, dass die Welt durch Vergebung der Schuld, wenn auch noch nicht ein Paradies, so doch wenigstens jetzt schon ein einigermassen erträglicher Aufenthaltsort für Menschen und Tiere werden könnte. Denn denkbar wäre es und eigentlich zu erwarten, dass, wenn Menschen wirkliche Vergebung und wirklichen Seelenfrieden haben, sie dann aufhören dürften, unersättlich nach mehr und mehr zu hungern und über ihrem Zusammenraffen Schuld auf Schuld zu häufen. Denkbar wäre es und zu erwarten, dass Menschen mit wirklicher Vergebung im Leibe dann beim Breilöffeln nicht mehr über die Grenze greifen würden nach dem, was ihres Bruders ist, weder am Familien- noch am Völkertisch. Denkbar wäre es und nicht völlig ausgeschlossen, dass dann die reichen Güter dieser Erde auf einmal ausreichen würden für jedermann. Es könnte dann wieder und wieder geschehen, was dort an

[45] Lukas 12,15-20

Pfingsten aus der Macht der Sündenvergebung heraus sich ereignete, wo bezeugt wird: *"Da war keiner, der Mangel hatte."*[46]

Was aber würde jener Verächter der Vergebung zu einem Bauern sagen, der sein liebes Vieh täglich und reichlich füttern und tränken würde, der aber den Stall eine volle Woche lang zu misten versäumte? oder gar ein halbes, ein ganzes Jahr lang? Sein liebes Vieh könnte am vollen Barren und an der überfliessenden Krippe stehen und im eigenen Unrat zugrunde gehen. Solch seltsamen Bauersmann gibt es natürlich nicht, oder er müsste schon nicht recht im Kopfe sein. Aber solch seltsame Menschen gibt es, die meinen, nicht nur ein Jahr hindurch, sondern 40, 60, 80 Jahre lang es aushalten zu können, ohne zu 'misten', das heisst, ohne Vergebung der Schuld. Ja, wir sehen in unserem Land seit Jahren ein Geschlecht, das weithin einen genügend gedeckten Tisch besass, immer kleiner und kümmerlicher werden[47], weil es meint, ohne Vergebung, mit Brot allein, leben zu können. Es ist die unvergebene Schuld, welche die Völker nicht zur Ruhe kommen lässt. Ein Volk kann an der vollen Krippe, und wenn’s die Staatskrippe der Sowjetunion wäre, kann am vollen Barren, und wäre es der goldene Barren der USA, zugrunde gehen in seiner unvergebenen Schuld: *"Gib uns heute unser tägliches Brot und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."*[48]

Schliesslich aber darf ich nun hinweisen auf ein Ereignis von derart majestätischer Herrlichkeit, dass man regelrecht hilflos wird, so oft man darüber predigen, ja — predigen! darf. Ich kann das Gewaltige und Einmalige nur in ein paar schlichten Worten aussprechen. Das, was wir als Wurzel

---

[46] Apostelgeschichte 4,34

[47] Walter Lüthi bezieht sich wohl auf die rückläufigen Geburtenraten – Anzahl jährliche Lebendgeburten pro tausend Einwohner oder Anzahl Kinder pro Familie - in der Schweiz wie in anderen wirtschaftlich blühenden Ländern.

[48] Matthäus 6,11f

allen Übels erkannten, die Schuld im allgemeinen und die soziale Schuld im Besonderen, diese Schuld ist vergeben, die verhängnisvolle Wurzel ist durchschnitten, die Bitte *"und vergib uns unsere Schulden"* ist erfüllt; das ungeheuerliche Hindernis, das der entscheidenden Förderung der sozialen Frage so hartnäckig entgegenstand, ist beseitigt: Die Schuld ist vergeben und die Vergebung harrt nur noch darauf, erkannt und angenommen zu werden von den Völkern. Die Vergebung aber ist vollbracht durch das Opfer. Dies Opfer hat Ausmasse, dass kein Mensch imstande wäre, es zu bringen. Dazu braucht es schon Gott selber. Das aber heisst, die Vergebung ist geschehen durch das Opfer Christi am Kreuz. Es gibt nur etwas, das grösser ist als die Schuld und das ist das Ganzopfer des Karfreitags. Dieses ist damals und dort in Jerusalem dargebracht worden. Es kann jetzt kaum mehr etwas geschehen, das für die entscheidende Förderung der sozialen Frage umfassendere und radikalere Bedeutung hätte, als jenes einmalige Opfer, das unter dem römischen Verwaltungsbeamten Pontius Pilatus, der zwischen 26 und 36 unserer Zeitrechnung in Jerusalem als Funktionär amtete, dargebracht worden ist. Dort in jene Wende ist die soziale Wende im Besonderen, die Wende der Völkergeschichte überhaupt hineingenommen. Von dorther fliesst heute ein Strom des erlösenden Opfergeistes durch die Welt, wo immer der Glaube an dieses Opfer lebendig ist.

Alles soziale Verhalten der Christen, all ihre Mitarbeit an der Förderung der sozialen Frage steht seither im Zeichen des Dankes für dieses einmalige, zeitwendende Opfer Christi. Wir denken dabei nicht einmal in erster Linie an die weithin sichtbaren Vertreter der christlichen Dankbarkeit wie etwa Franz von Assisi. So wie bei der sozialen Schuld nicht nur die halb und ganz kriminellen, sondern auch die alltäglichen Erscheinungsformen zu beachten sind, ist nun auch bei der christlichen Förderung der sozialen Frage nicht nur die Dankbarkeit in heldischer Gestalt zu zählen. Ebenso wichtig

ist da die ganz schlichte Christenpflicht, die man aus Dankbarkeit tut, ohne Aufhebens davon zu machen. Zwischen dem heiligen Martin mit seinem legendären Mantel und zwischen Heinrich Pestalozzi mit seiner ebenfalls legendären silbernen Schuhschnalle ist viel Raum für Unterholz vorhanden. Da leben die Unbekannten und doch Bekannten, die aus Dank für das einmalige göttliche Opfer am Kreuz ein Leben der verborgenen Hingabe führen. Da lebt die alte Jungfer, die sich gegen ihre eigene Erkrankung bis zu ihrem Zusammenbruch wehrt, einfach weil sie den betagten Vater über Weihnachten nicht allein in der Wohnung lassen will. Dort lebt die von ihrem Mann im Stich gelassene geschiedene Frau, die für ihren epileptischen Sohn seit Jahrzehnten das tägliche Brot verdient. Wenn ich in meinem Leben an Menschen denke, die ums Geheimnis der Dankbarkeit im verborgenen Alltag Bescheid wussten, dann sehe ich fünf Geschwister in der Fabrik, die ohne Murren dafür arbeiten, dass der Bruder[49]. zur Schule gehen kann Wo immer aber vom Kreuz Christi her die menschliche Dankbarkeit sich regt, da tritt ein Stück Antwort auf die soziale Frage in Erscheinung.

Wir sprachen bis jetzt von Linderung und wirksamer Förderung der sozialen Frage, aber mit Bedacht noch nicht von endgültiger Lösung und Vollendung derselben. Um diese wissen wir und nach dieser halten wir Ausschau. Sie ist verheissen in dem Wort, das vom neuen Himmel und von der neuen Erde spricht, in denen Gerechtigkeit wohnet, da Gott *"abwischen wird alle Tränen von den Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen."*[50] Bis zu jenem Tag steht jetzt schon in der Mitte der Völker der Tisch, den keine Macht der Welt hinstellen oder entfernen kann. Dieser Tisch in der Völkermitte bietet beides an, Gemeinschaft und Freiheit. Er ist bereitet im Angesicht aller

[49] Da spricht Walter Lüthi wohl von sich selber.
[50] Offenbarung 21,4

Feinde. Auf diesem Tisch befindet sich der Kelch mit dem Wein und der Teller mit dem Brot. Hier ist für jeden Glaubenden, Hoffenden und Liebenden die Doppel- bitte erfüllt: ***"Gib uns heute unser tägliches Brot und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."***